DEUTSCHLANDFUNK
Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Ulrike Bajohr

Dossier

Die umgedrehte Landschaft

Vom Entstehen des Lausitzer Seenlandes

Autorinnen: Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

Produktion: 12./13. September , H 8/1

Sprecheraufn.: 12.09., ab 12.30 Uhr

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

☐ **DeutschlandRadio**

Sendung DLF: 07. Oktober 2011 , 19.15 Uhr

Musik: Gerhard Gundermann (Komp. und Interpret), CD Engel über dem Revier, Track 11: Engel über dem Revier, davon 1`50. Buschfunk, LC 6312

Musik (7")

O-Ton 1

Harter: Es rief mich der Schäfermeister Thomas Muche an und beschrieb mir in kurzen Sätzen, was er da gesehen hat und mir war vollkommen

klar, dat is n Grundbruch! Da bin ich rausgefahren und 10 Minuten später stand ich hier an unserem Pavillon und ich hab nur gesehen, wie die halbe Kippe wegrutscht. Ich guckte dann in Richtung Südosten, dort dacht ich sofort daran:
Was ist jetzt mit dieser Schafherde passiert? Und ich hab die noch gesehen, wie die da eingepfercht – diese weißen Punkte, die waren noch erkennbar, der Pferch und der Tiertransporter. Dacht ich, Mann die haben aber noch Glück gehabt. Also ringsherum – das war ne Insel gewesen – ringsherum war das alles schon verflüssigt. Und die standen da noch drauf.

M1 weiter, darauf

Sprecherin:
Am 12. Oktober 2010 kommen unweit der Stadt Hoyerswerda gewaltige Erdmassen ins Rutschen. Auf über 100 Hektar – einem Landstück von 1800 Metern Länge und 600 Metern Breite - sackt die Oberfläche weg. 4,5 Millionen Kubikmeter sandiger Boden lösen sich in hochschießendem Wasser auf.

M 1 (bei ca 40" evtl. unter Text disharmonisch abreißen lassen)

O-Ton 1f
Und später, wie ich dann zurückgelaufen bin, also vielleicht zehn Minuten, Viertelstunde später – und ich guckte dann – war da eben nichts mehr. Es war Schlamm gewesen. Und darin trieben halt Bäume und Pflanzenreste – also Schafe habe ich jetzt in den Erdmassen nicht gesehen, ehrlich gesagt, die müssen sofort untergegangen sein.

Sprecherin:

Was an diesem sonnigen Herbsttag vor den Augen des Landschaftsplaners und Naturschützers Alexander Harter in einer Schlammwüste untergeht, ist Kippengelände des einstigen Tagebaus Spreetal. Von 1948 bis 1983 wurden hier Millionen Tonnen Braunkohle abgebaut. Drei Jahrzehnte hatten die dafür abgebaggerten Erdmassen ruhig gelegen. Die Kippe war bewachsen, bewaldet. Ein Berg, der sich nicht mehr unterschied von der Landschaft ringsum.

Ansage:
Die umgedrehte Landschaft
Vom Entstehen des Lausitzer Seenlandes
Ein Feature von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

O-Ton 2
Freytag: Ja also der Bergbau in der Lausitz ist eine über 150-jährige Geschichte. Aber der Rohstoff Braunkohle hat die Region über Hunderte von Jahren geprägt und hat seinen Ausgang so im Lausitzer Urstromtal im Raum Lauchhammer, Plessa genommen.

Sprecherin:
Der Geologe Klaus Freytag ist Präsident des Brandenburger Landesamtes für Bergbau, Geologie und Rohstoffe in Cottbus.

O-Ton 2f
Der Energieinhalt von Braunkohle ist natürlich nicht so hoch wie von Steinkohle. Und damit kam Technik, Maschinenbau in die Region. Größere Erdmassen konnten bewegt werden. Damit war dann ein viel, viel größerer Landschaftsverbrauch das Ergebnis

Sprecherin:

1957 fiel in der rohstoffarmen DDR eine Entscheidung von großer Tragweite: Die Lausitz mit ihren gewaltigen Braunkohlevorräten wurde das Kohle- und Energiezentrum des Landes. Zugleich begann in Cottbus ein Büro für Territorialplanung mit seiner Arbeit. Es sollte Ideen entwickeln für eine Zeit, in der die Gruben ausgekohlt sein würden, Pläne entwerfen für die Lausitz der Zukunft. Fachgruppenleiter dieses Büros wurde der renommierte Landschaftsgestalter Otto Rindt. Er notierte den gesellschaftlichen Auftrag:

Sprecher Otto Rindt: *(auf Diktaphon)*
"Die Verbesserung unserer Lebensbedingungen hängt entscheidend davon ab, wie wir es verstehen, diese günstigen Gelegenheiten zu nutzen, um mit geringstem ökonomischen Aufwand die verschiedensten Stätten der Erholung, des Sportes und der Kultur dabei zu entwickeln und zu gestalten. Damit wird gleichzeitig gesichert, dass all die vielen landschaftsverändernden Prozesse ... grundsätzlich zum Neuaufbau oder Ausbau der Kulturlandschaft genutzt werden."

Zwischentitel (auf M 1):
Energiepolitik: *O-Ton Zenker 4a:*
Die DDR hat energiepolitisch ständig auf `m Vulkan getanzt.

Sprecherin:
Ende 1970 förderten im "Energiebezirk" Cottbus zehn Großtagebaue Braunkohle. Sie hatten gewaltige Flächen der einstigen Teich- und Wiesenlandschaft aufgerissen, abgegraben, umgedreht. Allein der Tagebau Nochten beanspruchte eine Fläche von etwa 100, die anderen zwischen 20 und 60 Quadratkilometern. *(Atmo Brikettpresse)*
Um sie herum siedelten Brikettfabriken und Kraftwerke.

O-Ton 3
Zenker: Das Klappern der großen Brikettpressen, das kann sich einer, der das nicht erlebt hat, kaum vorstellen...

Sprecherin:
... erinnert sich Thomas Zenker, Bürgermeister von Großräschen

O-Ton 3f
In der Nacht, wenn man bei offenem Schlafzimmerfenster schlafen wollte, hat man das Klappern der Pressen gehört und drei Millionen Tonnen im Jahr, das ist schon ne Masse. Oder so Dinge, wenn dann im Kraftwerk aus irgendwelchen Gründen die Sicherheitsventile geöffnet wurden, dann gab das einen ohrenbetäubenden Lärm. Und oftmals wurden dann auch die Filter geöffnet in der Brikettfabrik und im Kraftwerk. Das hat man dann gemerkt, wenn früh auf dem Fensterbrett die Kohlenstaubschicht noch dicker war als sonst.

Sprecherin:
Für Thomas Zenker, in Großräschen aufgewachsen, beherrschte die Kohle auch den Familienalltag. Sein Vater arbeitete im nahegelegenen Tagebau Meuro in 4 Schichten; selbst an Sonn- und Feiertagen liefen die Förderbänder und rollten die Kohlezüge aus der Brikettfabrik "Sonne" in Richtung Berlin.

O-Ton 4
Zenker: Weil jede Tonne wurde gebraucht, es gab ja überhaupt keine Reserven. So wie heute, dass es heute frei gelegte Kohleflöze gab, oder dass es entsprechende Zwischenlager gab oder Bunker in den Kraftwerken, wo man in der Lage war, vielleicht 24 Stunden auch zu überbrücken, das ging nicht. Es musste ständig Abraum gefördert werden, man hat also ständig an der Leistungsgrenze gearbeitet.

Sprecherin:
Im Tagebau Meuro wurde das Zweite Lausitzer Flöz abgebaut – mit der damals modernsten Technik: Die Abraumförderbrücke F 60 ist mit 80 Metern Höhe, 240 Metern Breite und über 500 Metern Länge die größte bewegliche Arbeitsmaschine der Welt. Ihre Schaufeln können bis zu 60 Meter mächtige Erdmassen über der Kohle abtragen.
Otto Rindt notierte 1979:

Sprecher Otto Rindt: *(auf Diktaphon)*
"Werden doch in jedem Fall im bergbaulichen Großprozess zunächst nacheinander alle natürlichen Grundlagen der Oberfläche bis hinunter zur Tagebausohle und dazu alle in Generationen entstandenen baulichen Anlagen und Bauten großflächig zerstört – bergbaulich kurz als "Devastierung" bezeichnet. Der Flächengröße nach werden jährlich im Bezirk Cottbus 10 – 14 Quadratkilometer devastiert."

Sprecherin:
Ende der 80er-Jahre hatte der Bergbau in der Lausitz insgesamt 848 Quadratkilometer "devastiert" – eine Fläche, fast so groß wie das heutige Berlin.
Dem Energiehunger wurde nicht nur die Landschaft geopfert; 135 Orte, meist kleinere Dörfer und Weiler hat er verschlungen. *(Atmo Bagger)*
988 änderte die F60 im Tagebau Meuro noch einmal ihre Richtung. Sie schwenkte nach Großräschen um.

O-Ton 5
Zenker: Es gab ja dann die Ölkrise, die auch im Ostblock ne Rolle gespielt hat. Und dann wurde Ende der 70er-Jahre die Kohleproduktion bis an die

Grenzen hochgefahren. Das war ja dann die Phase, wo plötzlich in diesem kleinen Land 320 Millionen Tonnen Braunkohle aus der Erde gekratzt wurden, davon 200 Millionen Tonnen hier in der Lausitz. Da wusste jeder, auch von den stolzen Bergleuten, das ist eigentlich nicht zu beherrschen. Das war die Phase, wo aus dem planmäßigen Braunkohlenfördergeschäft, wo da plötzlich Raubbau geworden ist. Wo Landschaften, Städte in Anspruch genommen wurden und wo das Revitalisieren überhaupt nicht mehr stattgefunden hat, weil das Geld nicht mehr da war. Und weil ja jede Kilowattstunde gebraucht wurde, hat man dann um 1980 entschieden – zunächst wohl sind die Weichen im Politbüro gestellt worden, dann gab es nen Bezirkstagsbeschluss- dass Großräschen-Süd abgebaggert werden soll. Damit der Tagebau Meuro auch noch die letzten Kohlerandfelder in Anspruch nehmen konnte.

Sprecherin:
Ende der 80er-Jahre war Großräschen eine Industriestadt mit 13 000 Einwohnern. Ein Drittel von ihnen wohnte im südlichen Ortsteil Bückchen. Das war nicht nur der traditionsreichte, sondern auch der schönste Teil der Stadt. Hier hatte die Ilse Bergbau AG - bis 1945 das drittgrößte Bergbauunternehmen Deutschlands - seinen Mitarbeitern und deren Familien einen mustergültigen Firmen- und Wohnstandort gebaut. Zu ihm gehörten neben gut ausgestatteten Wohnungen auch ein Bahnhof, eine Schule, ein Schwimmbad und eine Kirche. Dazu kamen wichtige Industriebetriebe wie das Glaswerk, das Klinkerwerk und Forschungseinrichtungen.

O-Ton 6
Zenker: Das ging nur noch darum, die Tagebaue am Laufen zu halten, weil die DDR nicht mehr in der Lage war, zeitnah neue Tagebaue zu erschließen.

Atmo Schaufelradbagger

O-Ton 6f
Die Wohnungsunternehmen, die staatliche Gebäudewirtschaft, durften dort keine Instandhaltungsmaßnahmen mehr machen. Man hat also bewusst drauf Wert gelegt, dass die Dächer undicht wurden, dass die Zäune kaputt gingen, dass also das äußere Erscheinungsbild immer schlechter wurde. Man hat darauf Wert gelegt, ja selbst beim Zuzug das etwas zu steuern. Da wurde irgendwo festgelegt, dass in Großräschen Süd halt konzentriert die Menschen angesiedelt wurden, die aus dem Gefängnis kamen. Oder es war auch kein Zufall, dass plötzlich in den Gaststätten überall neue Wirte kamen. Die neuen Wirte, die hatten einen Mehrfachauftrag. Die sollten zum einen Bier ausschenken und sollten horchen, wie die Menschen so diskutieren in den Gaststätten.

Sprecherin:
Innerhalb weniger Jahre wurde aus der Bergarbeitersiedlung Bückchen eine Ruinenstadt, der sich der Tagebau unerbittlich näherte.
4000 Großräschener waren nach und nach umgesiedelt worden. Jene, die dabei Haus und Hof verloren, erhielten die DDR-üblichen niedrigen Entschädigungen. Wer den Ort nicht ganz verließ, wurde abgefunden mit einem Umzug in die Kohleersatzsiedlung Neubückchen. Dort hatte man Plattenbauten auf die grüne Wiese gesetzt. Dazu einige wenige Einfamilienhäuser, ebenfalls errichtet aus Betonplatten, die im Geschosswohnungsbau nicht mehr verwendet werden konnten.

O-Ton 7
Freytag: Und ja, was hat man zurückgelassen?
Natürlich eine Landschaft, die nicht mehr nachkam in der Rekultivierung, in der Landschaftsgestaltung.

Man hat vorne ein so rasantes Tempo an dem Tag legen müssen, um den damaligen Staat zu versorgen, dass man hinten nicht mehr nachkam mit den Aufwendungen in der Rekultivierung. Und von daher hatten wir Tausende von Hektar, bald die Größe des Saarlandes, die unrekultiviert da lagen.

Sprecherin:
"Mondlandschaft", sagt der Geologe Klaus Freytag

7f
Man konnte sich an den Rändern dieser Tagebaukante hinstellen und sah über Weiten erst mal nichts außer Sandrippen, wüstenartig geschüttet, Dünenlandschaften und soweit das Auge reichte war Sand, Sand und noch mals Sand.

Sprecher Otto Rindt: *(auf Diktaphon)*
"Ich erinnerte an meinen Standpunkt in Bezug auf die Planung von Tagebauen ... ,konnte mich aber nicht durchsetzen."

Zwischentitel (auf Musik):
Die Wende ... *hinterlässt Industriebrachen*
Oder O-Ton Zenker 8a:
Und danach kam der Schließungsbefehl

O-Ton 8
Zenker: Und das Verrückte war eben für unsere Entwicklung, dass eben die Wende in `nem ungünstigen Augenblick kam für die Stadt. Wär sie fünf Jahre früher gekommen, stünde vieles noch. Und wär sie fünf Jahre später gekommen, wären wenigstens die Ersatzmaßnahmen fertig gewesen. Und so hatten wir die besondere Situation, als 1990 dann die Wende kam, dass die Ersatzprojekte, zum Beispiel das neue Klinker- und

Ziegelwerk, nicht mehr weitergeführt wurden. Wir hatten also Industriebrachen, halbfertige Industrieunternehmen, die nicht mehr fertig gebaut wurden.
Was das auch für die Leute bedeutet hat. Die wussten, dass ihre Arbeit sowieso wackelt und ihre letzte Aufgabe war dann, die Anlagen, die sie eigentlich in wenigen Monaten in Betrieb nehmen wollen, wieder auszubauen auf Geheiß des Erwerbers und der Treuhand und dann irgendwohin zu verscherbeln. Und damit auf einen Schlag die gesamte industrielle Vergangenheit, der Stolz der Stadt, denn diese Industrien waren das Lebenselixier der Stadt, die Stadt hat sich über die Industrien definiert. Und das war plötzlich weg. Und Postkartenansichten – wir waren nie ein Touristenort, das war hier nicht, und da war eigentlich die Frage: Warum soll ich in dieser Stadt eigentlich noch leben?

Sprecherin:
Am 1. Juli 1990 wandelten sich die volkseigenen Kombinate der DDR-Braunkohlenindustrie zu Kapitalgesellschaften. In der Lausitz und in Mitteldeutschland gründeten sich Aktiengesellschaften, die LAUBAG und die MIBRAG. In den Jahren nach der Wende wurden im Lausitzer und im Mitteldeutschen Revier 31 Tagebaue mit 207 Restlöchern stillgesetzt. Dazu kam die Schließung von 43 Veredlungsstandorten mit insgesamt 88 Kraftwerken, Brikettfabriken, Schwelereien und Kokereien.

Zwischentitel (auf Musik):
Rekultivierung... *O-Ton Freytag aus 12a:*
Was wollen wir denn, welches Landschaftsbild?

A 3 Glocke

O-Ton 9

Steinhuber: Dieser Aussichtspunkt Reppest ist in Erinnerung an das alte Dorf Reppest, was dem Braunkohlentagebau weichen musste, schon in den 90er-Jahren entstanden.
Man hat hier Bergbaurelikte zusammengetragen, man hat die Andeutung eines Bergbaustollens, man hat das letzte Geläut einer Brikettfabrik hierher gebracht und hat Erinnerungen an die Dörfer, die dem Braunkohlentagebau in den letzten 100 Jahren weichen mussten, angebracht.

Sprecherin:
Uwe Steinhuber, Pressesprecher der Lausitzer- und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft, weist zuversichtlich über das weite, flache Land.
Tourismus, Naturschutz ? Bergbauamtspräsident Klaus Freytag und Naturschützer Alexander Harter haben noch andere Bilder vor Augen.

O-Ton 10a
Freytag: Wenn ich an die Diskussion in den Gremien denke, war ja eben: Tourismus, Naturschutz. Manche waren auch mit der Idee beseelt: alles so liegen lassen, gar nichts verändern.

O-Ton 11
Harter: Hektarweise steht dat Wasser, tage- und wochenlang und fließt nicht ab, ja? Dann ist es sauer. Sehr sauer. Ich red da mal von PH3 – so was kommt in der Natur und in dem vorbergbaulich geprägten Lausitzer Gebiet ja auch nicht vor, da lagen die PH-Werte bei 4,5 -4,7, jetzt vergleichsweise bei 3 und weniger und da wächst nahezu nichts drauf.

O-Ton 10b
- natürlich für die Menschen, die direkt neben dieser Mondlandschaft waren, die konnten das überhaupt nicht verstehen. Weil die sagten: Hier

muss jetzt schnell rekultiviert werden, wir sind es satt, 30-40 Jahre neben einer Grube zu wohnen und immer nur Sandkuchen zu essen. Wir wollen jetzt auch mal grüne Landschaft wieder haben.

Sprecherin:
Das Bundesbergbaugesetz regelt nicht nur, wo und wie Bergbaubetriebe errichtet werden und wer sie betreiben darf. Es trifft auch Vorsorge für die Zeit danach:

Sprecher:
Die Wiedernutzbarmachung hat mit dem Ziel zu erfolgen, alle nicht mehr für bergbauliche Zwecke benötigten Bodenflächen unverzüglich für eine Folgenutzung herzurichten und damit die Voraussetzung für eine naturnahe und landschaftstypische, vielfach nutzbare Folgelandschaft zu schaffen. ... .

O-Ton 12
Freytag: Das war ne spannende Frage Anfang der 90er-Jahre: Was wollen wir denn, welches Landschaftsbild? Lausitztypisch war so `n Schlagwort. Was ist lausitztypisch? Spreewald – ist das lausitztypisch? Oberlausitz? Niederlausitz? Im Endeffekt ist man immer geneigt, sich an den Bildern wies vorher war zu orientieren, was aber, wenn die Erde weggebaggert ist, gar nicht mehr so geht.

O-Ton 13
Harter: Nährstoffarme Standorte sind absolut selten. Also das ist schon ne interessante Voraussetzung für Spezialisten. Beispielsweise der Brachpiper.
Diese Vogelart – sehr unscheinbar übrigens – kommt normalerweise in Halbwüstengebieten vor. In der Kulturlandschaft kam er dann noch vor 150 Jahren sehr zahlreich vor, weil die Kulturlandschaft war zur damaligen Zeit noch nicht so nährstoffreich gewesen. Dünger und Nährstoffe waren

selten, waren knapp, das war ja teuer oder musste durch Tierhaltung hergestellt werden. Das ist heute ne komplett andere Situation. Und deshalb verstehen wir Naturschützer die Bergbaufolgelandschaft hier als einziges Erhaltungsgebiet, was nachhaltig für solche Arten wie den Brachpiper gesichert werden kann.

Sprecherin:
1990 ist der Landschaftsgestalter Otto Rindt 84 Jahre alt. Noch einmal holt er Untersuchungen, Aufsätze, Zeichnungen und auch Pläne aus seinen Schubladen. Beispielsweise seine Schrift:

Sprecher Otto Rindt: *(auf Diktaphon)*
"Die Umwandlung der Landschaft im Bezirk Cottbus durch den Braunkohlenbergbau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" .

Sprecherin:
Die Schrift trägt die Jahreszahl 1979.

Sprecher:
"Vor allem ergaben die Untersuchungen, dass die meisten Restlöcher umfangreiche Möglichkeiten der Mehrfachnutzung bieten – für Mittelwasserausgleich, für Hochwasserrückhaltung, zur Brauchwasserbereitstellung für Industrie und Landwirtschaft, für Erholung und Wassersport, für Fischzucht und für die Verbesserung der Wasserqualität."

O-Ton 14
Harter: Aber es ist wirklich sehr schwer. Ein Vogel, den man nur durch ein Spektiv, also ein Riesenfernglas beobachten kann, der unscheinbar ist und der ein Spezialist ist für so eine Halbwüstenlandschaft, ist natürlich schwierig zu vermitteln, wenn die Anwohner eher so im Kopf haben: Ja, die Wälder müssen zurück. Lausitztypische Wälder. Wenn wir

lausitztypische Mischwälder herstellen, finden die absolut Klasse. Aber die Frage, wie man mit diesem Offenlandflächen umgeht, das ist schon ne ganz andere Situation. Weil dieses Offenland wird immer noch als Zerstörung verstanden und das ist schwer nur vermittelbar. Die haben die Landschaft vor dem Bergbau erlebt. Und da war das durchgängig auch Wald. Mit hin und wieder mal eingestreuten Offenlandflächen, Feldern, Wiesen, kleinen Gewässern, Teichen und das bleibt im Kopf.

Zwischentitel (auf Musik):
Der Fluch des Grundwassers *O-Ton Pückler 15*
Ich lebe von den Bäumen, die mein Großvater gepflanzt hat.

O-Ton 15 weiter:
Und was ich heute pflanze – ich habe gerade jetzt 80 000 Pflanzen eingebracht. Die wird nicht mein Sohn mehr ernten, sondern dessen Sohn oder Tochter. So lange muss man im Voraus denken. Und so lange sind die sogenannten Umtriebszeiten im Walde und sie müssen eben so wirtschaften, sie müssen den Wald so führen, dass sie nachhaltig wirtschaften und eben dem Wald immer nur das entnehmen, was nachwächst.
Normalerweise wachsen auf einem Hektar im Jahr sieben Festmeter nach, also können sie dem Wald im Jahr 7 Festmeter entnehmen ohne Raubbau zu betreiben.

Sprecherin:
Hermann Pückler ist der Urgroßneffe des berühmten Landschaftsarchitekten Hermann Fürst Pückler-Muskau; bis 1945 lebte er im Schloss Branitz bei Cottbus. Als seine Familie von dort floh, war er vier Jahre alt. Nach der Wende kam er wieder hierher und kaufte einen Teil des enteigneten Familienbesitzes zurück.

O-Ton 16

Pückler: Wir haben ja 300 Jahre vom Forst hier gelebt. Der Wald ist sehr gut gewachsen. Heute nicht. Wir haben eine Zuwachsrate im Wald von ungefähr 3 Festmetern, das ist ungefähr so wie im Hochgebirge. Das ist die Situation wegen des fehlenden Grundwassers. Der Boden ist arm, aber es hat forstlich mit der Kiefer immer ausgereicht, hier zu leben. Und das geht heute auf den Kippenböden nicht mehr. Und das auf Dauer nicht, davon bin ich überzeugt .

O-Ton: 17
Freytag: Um mit dem Bagger trockenen Fußes in so eine Grube, 70 – 80 Meter tief überhaupt hinein zu kommen, muss man das Grundwasser absenken. Und man kann sich vorstellen, wenn man das Grundwasser absenkt, in einem sandreichen Gebiet, da sind die Absenkungswirkungen, die gehen weit hinaus über die Stelle, wo man jetzt trocken arbeitet. Das heißt, man braucht sehr sehr viele Brunnen, um das abzupumpen. Und wenn der Tagebau aus einem Loch in das nächste geht, kann man das alte Loch nicht fluten, sondern das muss noch vom Wasser frei gehalten werden. Weil wenn man es dort ansteigen ließe, dann würde im nächsten das auch steigen und der Bergmann könnte nicht mehr sicher arbeiten und die Kohle nicht gewinnen.

Sprecherin:
In der Lausitz wurde das Grundwasser auf einer Fläche von 2100 Quadratkilometern bis zu 80 Meter abgesenkt. 1990 fehlten dem Landstrich deshalb 13 Milliarden Kubikmeter Grundwasser.
Um den weltberühmten Pückler-Park Branitz zu schützen, mussten besondere Maßnahmen ergriffen werden.

O-Ton 18
Pückler: Hier hat die Braunkohle vor Jahrzehnten einen Ringkanal um den Park gelegt, sodass wir den Grundwasserstand im Park relativ hoch halten konnten. Und der Park ist ja sehr spreenah und dann ist des Weiteren an

die Hauptbaumgruppen, sind Pipelines gelegt worden, die den Hauptbaumgruppen Wasser zuführen.
Aber da haben wir folgende Problematik: Wir haben hier Baumabgänge, da fallen vitale Bäume, ohne Sturm, batsch um. Und da haben wir mit drei Bäumen gehabt im letzten Jahr. Und da fragen wir uns, was das ist. Meine Vermutung ist, dass aufgrund der Oberflächenwasserzuführung und des geringeren Grundwassers die grundwassergewohnten Bäume ihre Wurzeln nach oben ausbreiten und nicht nach unten schicken und damit an Festigkeit verlieren. Sodass es die Bäume umhaut.

Sprecherin:
Als die Tagebaue dann still gelegt und die Pumpen abgestellt wurden, begann das Grundwasser wieder zu steigen. Mindestens 60 Jahre, so schätzen Experten, würde es dauern, ehe das durch über 100-jährigen Bergbau verursachte Wasserdefizit auf natürlich Art und Weise wieder ausgeglichen wäre.

O-Ton 19
Pückler: Der Wald kann aber in den ersten Jahren durchaus vom Oberflächenwasser leben. Also er sieht zunächst ganz ordentlich aus. Und dann kommt folgendes Phänomen: Wenn die Wässer von unten ansteigen, waschen die Salze und Mineralien aus, die die Wurzel nicht verträgt. Und dann kommt ein Waldsterben – notgedrungen – da kann man die Uhr danach stellen – zwischen 17 und 19 Jahren fällt ihnen der Wald zusammen.

Zwischentitel (auf Musik):
Der Segen des Grundwassers *O-Ton Steinhuber, 20b:*
Wo haben Sie das noch mal in Deutschland, dass Sie einen Sees so wachsen sehen können!

O-Ton 20a

Steinhuber: Hier öffnet sich ein phantastischer Blick, und deshalb sind wir an diese Stelle gefahren. Wenn sie sich vorstellen, hier stand ne Förderbrücke mit mehreren Abraumbaggern und darunter noch die Kohlebagger dazu, ein Abtransport über Förderbänder der Kohle.
All dieses ist zurückgebaut und inzwischen sind hier 40 Meter Wassersäule entstanden.

Sprecherin:
Der LMBV-Pressesprecher steht am Ufer eines künftigen Sees.
1995 wurden LAUBAG und die MIBRAG zusammengelegt, Lausitzer und Mitteldeutsche Braunkohlelandschaften waren nun in einer Hand: Flächen mit einer Ausdehnung von über 96 000 Hektar.
Die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau- und Verwaltungsgesellschaft – LMBV - übernahm ab sofort ihre Sanierung, Wiedernutzbarmachung und Verwertung.

O-Ton 20c
Dem See fehlen noch einige Meter, aber schon heute ist zu erahnen, was für ein großer See das mal werden wird. Er wird mal rund 771 Hektar haben und davon sind jetzt rund Dreiviertel schon zu sehen. Er hat `ne sehr gute Qualität, weil wir gereinigtes Wasser und aufbereitetes Sümpfungswasser verwenden können.

Sprecher:
Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau- und Verwaltungsgesellschaft , Sanierungsbericht 2010:
Mit der Fremdwasserflutung der Bergbaufolgeseen wurde im Jahr 1993 begonnen. Seit diesem Zeitpunkt wurden insgesamt 42 von 51 Bergbaufolgeseen und Teilseen in den Flutungsprozess einbezogen. Im Jahr 2010 wurden insgesamt ca. 165 Millionen Kubikmeter Flutungswasser den Tagebaurestlöchern zugeführt.

O-Ton 21
Kuhn: Also die Löcher waren da und wenn dann das Grundwasser wieder ansteigt und Fremdwasser dazu kommt, entstehen daraus Seen.

Sprecherin:
Rolf Kuhn, Gebiets- und Stadtplaner und Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land.
O-Ton 21f
Die Idee, die wir hineingebracht haben, war, dass das eben keine – Seenlandschaft wird, wie sie in der Eiszeit in Mecklenburg entstanden ist. Aber das war die Idee der Menschen hier. Wo sollte auch eine andere Idee herkommen?

Sprecherin:
Es gibt ja Beispiele dafür: den Knappensee, der in den 40er-Jahren auf ganz natürliche Weise entstand, als ein ausgekohlter Tagebau nach und nach mit Wasser voll lief. Und es gab den Senftenberger See, den die Lausitzer dem Engagement und der Hartnäckigkeit von Otto Rindt zu verdanken haben. Bereits 1964 begann seine Planung, neun Jahre später wurde das "Erholungsgebiet Senftenberger See" offiziell eingeweiht. Der Landschaftsgestalter vermerkte damals:

Sprecher Rindt: *(auf Diktaphon)*
"Das bisherige Gelingen dieses Teilvorhabens einer großen Zukunftslandschaft muss als Pionierarbeit ... . gewertet werden. ... Es wurde vorgeschlagen, den ... . Tagebaurestlöchern in Zukunft weitaus höhere Bedeutung als bisher beizumessen und sie ... . zu einer umfassenden Seenkette zu entwickeln ... ".

O-Ton 21a

Der Senftenberger als Badesee, als Familiensee – so hätte man sich die anderen 20 Seen auch vorstellen können, und das fand ich schrecklich. Ich hab ihnen gesagt: Wenn ihr das macht, dann wird mit viel Geld, das man ja für die Sanierung ausgeben muss, damit es überhaupt funktioniert, mit viel Geld machen wir jetzt die langweiligste Seenlandschaft Europas. Können sie sich vorstellen, wie ich angeguckt wurde? Von denen, die ja alle damit was Gutes machen wollen? Sag, stellt euch vor, der Senftenberger See wird jetzt von den Dresdnern hauptsächlich benutzt. Es kann doch nicht so viel Dresdner geben, dass man den zwanzigmal braucht! Und dieses Argument hat sofort gezogen.

Sprecherin:
Im Jahr 2000 nahm die Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land ihre Arbeit auf. Unter der Leitung von Rolf Kuhn entstand in der Planungswerkstatt eine Landschaft aus 20 Seen, die mit der kontrollierten Flutung einstiger Tagebaue einmal zur größten Seenkette Europas werden wird. Bis zum Ende dieses Jahrzehnts sollen hier 5000 Quadratkilometer neue Landschaft und über 12 000 Hektar neue Wasserfläche entstehen.

O-Ton 22
Kuhn: Also Wasser und Natur und vielleicht schöne Strecken zum Segeln oder Paddeln oder Motorboot fahren das haben die anderen auch. Wir können ihnen dazu noch mehr bieten. Wenn sie zwei, drei Tage gepaddelt oder mit dem Motorboot gefahren sind, dann werden sie sicherlich auch Lust haben, mal ein Stück Industriekultur zu sehen. Anderthalb Stunden über die Förderbrücke, das Besucherbergwerk F60 zu laufen, sie können sich im Kraftwerk Plessa überzeugen, wie man in den 20er-Jahren aus Braunkohle Strom gemacht hat. Es gibt keine Stelle in Europa, wo sie das noch so sehen können, auch mit dieser Architekturanmutung. Und sie haben auch keine andere Situation in Deutschland oder in Europa, wo man

eben über die Kanäle von einem See zum anderen fahren kann und eben jeder See ist wieder anders konfiguriert.

Sprecherin: *(auf Atmo Industrie)*
Die Industrievergangenheit der Lausitz sollte auffindbar und nacherlebbar bleiben. So wurde in einem Tagebau, der bis 1992 Kohle förderte, die Abraumförderbrücke F60 zur Touristenattraktion. Zum "liegenden Eiffelturm", wie es in Prospekten heißt. In 75 Metern Höhe können Besucher eine Vorstellung von dem bekommen, was jahrzehntelang hier Arbeitsalltag war.

O-Ton 23
Könnicke: Ich habe 1970 im damaligen Braunkohlenkombinat meinen Dienst begonnen in einer Brikettfabrik, die stand hier unten – es war die damals älteste noch in Betrieb befindliche Brikettfabrik der Welt. Die wurde 1986 still gelegt, nachdem der Tagebau Meuro immer näher kam und diese Brikettfabrik einfach der Kohleförderung im Wege stand. Und da musste se angehalten und devastiert und abgerissen werden.

Sprecherin:
Joachim Könnicke war einer von 140 000 Beschäftigten, die die DDR bis 1989 mit Kohle und Energie versorgten.

O-Ton 24
Könnicke: Auch die hier lebenden Menschen, die knüpfen große Hoffnung an die entstehenden Nachfolgelandschaften. Selbstverständlich! Ja! Ich meine, wenn man davon ausgeht, dass alleine hier die Region Senftenberg rund 10 000 Beschäftigte in der Braunkohlenindustrie hatte – allein hier der Standort Senftenberg! Und insofern besteht die Hoffnung, dass der Landstrich hier nicht generell leer gezogen werden muss weil absolut

nichts an Industrie oder Gewerbe vorhanden ist. Selbstverständlich bestehen da ganz ganz große Hoffnungen.

Atmo/ Musik/Ton/Geräusch

Zwischentitel (auf Musik):
12. Oktober 2010. Grundbruch *O-Ton Harter 28a: Wie kann so was passieren?*

O-Ton 25
Muche: Ja... vier Stunden bevor das passiert ist, bin ich von der Fläche, die dort abgegangen ist, bin ich ja mit den Schafen weggetrieben. Eigentlich wollte ich länger dort bleiben, einen Tag noch länger.
Aber ich hab gesagt, wir machen dort fort, wir müssen auf einer anderen Stelle beweiden und das war zu dem Moment war das mein Glück gewesen.
Naja, und da bin ich dorthin getrieben, hab geweidet und da war dann gegen 14 Uhr da hörte ich auf einmal so ein Rauschen, Dröhnen, also war so ein ganz komisches Geräusch.

Sprecherin:
Thomas Muche, der Schäfermeister, wird diesen Moment nicht vergessen, und der Naturschützer Alexander Harter auch nicht.

O-Ton 30a
Harter: *Aber* mir war völlig klar: Das wars. Das wars. Absolut! - Die Tage hier dieses Naturschutzgroßprojektes sind gezählt!
Also Rutschungen oder Setzungsfliesen ist eigentlich ein Phänomen, was man schon eigentlich seit Jahrzehnten beobachtet hat beim Abbau von Braunkohle, is aber insbesondere jetzt, wo das Grundwasser wieder aufgeht, besonders häufig *am Auftreten*.

Sprecher:
LMBV, Sanierungsbericht:
Die Braunkohlesanierung wurde 2010 mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Das Landesumweltamt Brandenburg hat festgestellt, dass das Jahr das wärmste und zugleich niederschlagsreichste seit 160 Jahren für die Lausitz war.

O-Ton 26f
Der locker gelagerte Sand, der in der Vergangenheit über eine Abraumförderkippe aus 40 Metern heruntergefallen ist und aufgeschlagen ist, hat ungefähr nur ein Drittel der Lagerungsdichte eines gewachsenen Sandbodens. Der ist also nicht so fest und konsistent; und kommt jetzt noch Wasser dazu, dann hält es erst mal noch. Jetzt kommt aber ein Lasteingriff dazu, indem jetzt beispielsweise ein Fahrzeug da oben drauf fährt. Führt dazu, dass dieses Festkornwassergemisch vollkommen seine Konsistenz verliert und diesen Vorgang nennen die Wissenschaftler Suspension

O-Ton 27
Muche: Als wenn die Erde wegbricht. Und dann haben sich die Bäume auf `m Bergener See mit den Wurzeln komplett bewegt. Also sind weggeschwommen. Und dann gegenüber, so zwei drei Minuten später, da kam ja dann das Wasser direkt über die Böschungskante kam ja rübergeschwappt Und es blieb ja vor mir stehen. Weil ich bissel höher stand. Mein Auto stand daneben, ich hab ja auf dem Auto gesessen. Ich hatte grad, vielleicht `ne Viertelstunde vorneweg hab ich die Schafe in den Pferch reingelassen, also in den Nachtpferch. Und da ist es dann passiert.
Also Angst hat ich in dem Moment, ja. Da ist ihnen ganz komisch. Weil man weeß ja ni – man is ooch wie gelähmt dann in dem Moment. Vor allem hab ich ja den LKW umkippen sehen und später hab ich ja dann den

Fahrer, der stand ja dann aus der Kabine raus und hat ja um Hilfe gerufen, hab ich ja gehört und gesehen. Aber ich konnt ja nischt machen.

Sprecher:
Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau- und Verwaltungsgesellschaft, Sanierungsbericht 2010:
Im Zuge des Grundbruchs wurden fünf LKW erfasst, deren Fahrzeugführer nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ein Fahrer wurde durch einen Rettungshubschrauber geborgen. Von einer zu diesem Zeitpunkt dort weidenden Schafherde konnte ein Teil nicht in Sicherheit gebracht werden.

O-Ton 28
Harter: Da gab `s `ne Kettenreaktion von Grundbrüchen. Und die hat dazu geführt, dass über 100 Hektar an einem Stück – an diesem lang gestreckten Hang in Richtung See abgerutscht ist. Das ist eigentlich vom Ausmaß her eines der größten Ereignisse, die überhaupt hier stattgefunden haben, aber seit der Rutschung vom 12. Oktober 2010 sind mir jetzt weitere mindestens 15 Rutschungen bekannt in den Tagebaugebieten der Lausitz und das ruft natürlich die örtliche Sanierungsgesellschaft auf den Plan. Man will Antworten auf die Frage, wie kann so was passieren? Die Kippen galten eigentlich als sicher ...

Sprecher:
Zwei Einflussfaktoren haben diesen lokalen Grundbruch verursacht: Zum Einen waren durch lang anhaltende Regenfälle die oberen Bodenschichten stark wassergesättigt und ... zum Zweiten führten die aktuellen Sanierungsarbeiten der LMBV ... zu einer zusätzlichen Lasteintragung ...

Sprecherin
Was das heißt, zeigt Uwe Steinhuber von der LMBV vor Ort:

O-Ton 29

Steinhuber: Wir sehen nördlich von uns einen auf der Seite liegenden rotfarbenen LKW; hier haben also Verkippungsarbeiten in diesem Bereich dort hinten stattgefunden, es gab also einen Pendelbetrieb; dort die Baumreihe sind die Fahrzeuge zugefahren, haben dort eine Abkippstelle gehabt und sind dann hier eine Baumreihe vorne wieder rausgefahren und in diesem Bereich ist diese Rutschung gegangen.
Man hat also durch die Untersuchung herausfinden können, dass durch die Aufkippung von 15 000 Tonnen Material, die wir hier kurzfristig herbringen mussten, weil an anderer Stelle Straßensperrungen waren, aber die nicht geotechnisch geprüft haben, ob man das hätte machen können – man hat sich da auf ne alte Prognose verlassen – weil wir hier davon ausgegangen waren, dass die zu DDR-Zeiten hergestellten Kippen sicher sind, also diese flach hergestellte Kippe.

O-Ton 30

Harter: Sie müssen sich vorstellen, wir machen seit Jahren –jede Maßnahme müssen wir beantragen und tun und machen. Die haben immer sich angestellt: Och ist das standsicher? ist das problematisch? Und da passiert so etwas; es war menschliches Versagen, das muss man auch noch mal dazu sagen, ja?! Ein Fehler eines Mitarbeiters dieser Gesellschaft! Die Firma, die die Erdmassen zu transportieren hatte, die sollten das an einem anderen Restloch abkippen. Am Erikasee. Und weil da ne Straßensperrung war, hätten sie Umwege in Kauf nehmen müssen! Und haben kurzerhand sich das genehmigen lassen, dort diese Erdmassen abzulagern. Dazu waren die nicht berechtigt! Das ist ein starkes Stück, das ist ja mehr als Verursacherprinzip. Ist ja doppeltes Verursacherprinzip. Aber nutzt ja nichts, sich darüber aufzuregen. Das ist durch und wir müssen jetzt versuchen, da aus diesem Dilemma rauszukommen.

Sprecherin:
Betreten Verboten! Lebensgefahr! warnen Schilder, die in regelmäßigen Abständen an der Straße stehen. 36 000 Hektar Land sind gegenwärtig in der Lausitz gesperrt; Heidegebiete, Seeränder, Sandflächen aber auch Forste, einstige Felder und Orte wie der Aussichtspavillon des Naturschutzgroßprojektes, das Alexander Harter seit 10 Jahren leitet.

Für einen Landwirtschaftsbetrieb ist mit einem Schlag ein großer Teil seiner Existenz in den Schlammassen untergegangen. Terra Nova – Neue Erde nennt sich das kleine Unternehmen, das die nährstoffarmen Böden der alten Kippe erwarb, dort besondere Kulturen anbaute, einen Reiterhof betrieb und seine Schafe weiden ließ. Auch für Schäfer Muche bedeutete es erst einmal auf einen Schlag das Aus.

O-Ton 31
Entlassen wurde ich, weil die LMBV hat ja ein Großteil der Flächen gesperrt, die wir beweidet haben. Ich war das schwächste Glied und musste gehen. Ich meine, auch wenn die LMBV jetzt entschädigen tut, hat sie ja gesagt, aber ich hab nischt davon. Ich hab gar nischt davon!

----Zwischentitel-Musik und
O-Ton Zenker: Man kann die tollsten Rechenmodelle anstellen, am Ende muss man doch immer die Wirklichkeit beobachten und dann angemessen reagieren.

O-Ton 32
Zenker: Insofern ist Bergbau immer auch eine Geschichte von Versuch und Irrtum. Das ist so!
Dass wir überhaupt geotechnische Probleme haben, ist auch erst bekannt seit 1960 etwa. Damals ist die Wissenschaft der Geotechnik – sowohl im Osten als auch im Westen - entstanden, nachdem es die ersten negativen Beobachtungen gab, dass also Kippen angefangen haben, sich zu

instabilisieren, dass dort Tagebaugeräte umgekippt sind. Bis dahin hatte man im Bergbau das Gefühl, wenn ich n Loch wieder zugekippt habe, ist es irgendwann wieder in Ordnung. Das hat ja auch dazu geführt, so wie in Nachterstädt, dass in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts zum Teil ganze Siedlungen auf Kippen gebaut wurden. Weil man der Auffassung war, irgendwann ist das wieder normaler Baugrund. Dass dem nicht so ist, diese Erfahrung ist erst nach Generationen gewachsen und insofern ist also alles was mit Bergbau zusammenhängt – Bergbauwissenschaften sind empirische Wissenschaften.

O-Ton 33
Steinhuber: Wir bewegen uns jetzt auf diesem gewachsenen Bereich, auf dieser ehemaligen Verbindungsstraße, die durch den Bergbau unterbrochen wurde in Richtung Bergener See. Sie sehen die Lebensgefahr-Schilder, die darauf hinweisen, dass wir uns also hier dem gefährlichen Gebiet nähern. Aber ich muss auch sagen, da wo eine Rutschung gegangen ist, kann man sich gefahrlos am sichersten aufhalten, weil diese Sackungsprozesse, die an anderen Stellen den Kippen innewohnen sich hier schon vollzogen. Aber man kann nicht ausschließen, dass noch Nachsackungen sind, deshalb hat der Geotechniker und die Gutachter untersagt, dass man hier auf den Flächen geht und es muss auch für die Bergung der LKWs eine besondere Sicherungstechnik entwickelt werden.

Sprecherin:
Auch wenn sich die Wasser- und Schlammassen im zurückliegen Jahr gesetzt haben, wenn auf dem Gelände wieder erste Grasbüschel und Pflanzen wachsen – bis auf der alten Kippe wieder Getreide geerntet und Schafe geweidet werden können und bis hier Besucher wieder die Lebensräume von Brachpiper und Wiedehopf erkunden dürfen, können Jahre vergehen.

O-Ton 34
Steinhuber: Tja, hier wird man sich überlegen müssen, ob man mit Verdichtung, Sprengung oder Vibrationswalzen wieder einen sicheren Untergrund herstellt. Die Sanierung wird länger dauern, die Sanierung wird teurer und sie wird aufwändiger hinsichtlich der zu begleitenden Prozesse, Genehmigungen bis hin zu Ausgleichszahlungen für die, die in ihrem wirtschaftlichen Handeln beeinträchtigt sind.

O-Ton 35
Zenker: Eigentlich dürften die Kippenflächen auch erst nach der Entlassung aus der Bergaufsicht verkauft werden. Aber es gab `n politischen Auftrag der Bundesregierung, zu sagen, wir wollen die sanierten Flächen so schnell wie möglich verkaufen und der Verkaufserlös soll Teil der Refinanzierung der Bergbausanierung sein.

O-Ton 36
Freytag: Also die genauen Zahlen liegen ja so ungefähr bei 7 - 7,5 Milliarden Euro, die die Sanierung in der Braunkohlelandschaft bisher verbraucht hat. Und man wird da sicherlich auch noch die eine oder andere Million im zwei- oder dreistelligen Bereich da sicher noch in den nächsten Jahrzehnten brauchen. Also das darf man sich mal nicht vorstellen, dass man 200 Jahre Braunkohlenbergbau mit einem so intensiven Landschaftsverbrauch in 15, 20 Jahren hier vergessen macht.

Atmo

O-Ton 37
Pückler: Ich weiß, dass man die Braunkohle nie wird aufhalten können. Weil wir sind ein rohstoffarmes Land und wir müssen die Braunkohle irgendwie aus dem Boden holen, solange noch keine anderen alternativen Energien, die fossile Energien ersetzen können – aber wir müssen uns verdammt was einfallen lassen, wie wir das hier rekultivieren wollen oder

wir müssen der Bevölkerung informieren und sagen: Wir können das nicht. Seht zu, dass ihr nach Mallorca umzieht oder sonst wohin.

Sprecherin:
Aus Großräschen ist seit der Abbaggerung nahezu ein Drittel der Einwohner fortgezogen. Der Kleinstadt ist ein ganzer Ortsteil abhandengekommen. Das sieht und spürt man noch heute, über 20 Jahre später: Die einstige Verbindungsstraße nach Bückchen scheint ins Nichts zu führen.
Aber es ist eine neue Straße. Mit einem Kreisverkehr, mit Parknischen, jungen Bäumen und Rosenstöcken am Rand. Wer sie in Richtung des einstigen Tagebaus Meuro fährt, der sich nach und nach mit Wasser füllt, der passiert die drei einzigen Gebäude, die vom historischen Bückchen übrig geblieben sind. Eines davon, das vornehme Seehotel, empfängt schon gut zahlende Gäste. Es residiert wie ein hochherrschaftliches Anwesen über dem künftigen Ilsesee - und gibt ein Versprechen.

O-Ton 38
Zenker: Wenn alles gut geht, wollen wir 2012, spätestens 2013 mit dem Bau des Großräschener Hafens beginnen. Weil wir das Ziel haben, dass der Hafen noch im Trocknen gebaut wird, bevor das Wasser da ist. Und da haben wir nicht mehr viel Zeit, weil 2015 wird der See endgültig geflutet sein.

Sprecherin:
Dann sollte dort auch eine große Tafel mit drei Ansichten aufgestellt werden, die Otto Rindt schon vor über 30 Jahren liebevoll und akribisch gezeichnet hat. Die erste zeigt eine Sand-, Heide- und Teichlandschaft um 1860. Hundert Jahre später ist sie von riesigen Tagebaufeldern zerschnitten. Auf der letzten Zeichnung dominiert die Farbe Blau. Eine Seenkette zieht sich

durchs ganze Bild. Otto Rindt, 1994 in Cottbus gestorben, hat über seine Vision eine Jahreszahl geschrieben: 2010

Absage:
Die umgedrehte Landschaft
Vom Entstehen des Lausitzer Seenlandes
Ein Feature von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz

Es sprachen: Marietta Bürger und Martin Schaller
Ton und Technik: Michael Morawietz und Jutta Stein
Redaktion und Regie: Ulrike Bajohr
Eine Produktion des Deutschlandfunks 2011